



Muslime und Christen wie auf dem Bild Hand in Hand – die Idealvorstellung der meisten Syrer vom ersehnten Frieden symbolisiert sich in Bildern wie diesen.

Foto: Karin Leukefeld

Wenn sie reden, kann es eine Lösung geben

Auch wenn weiter militärische Frontlinien bestehen, ist der Frieden in Syrien ein deutliches Stück nähergerückt

Inlandsvertriebene kehren zurück, Waffenstillstände halten im wesentlichen – das Jahr 2018 soll schon ein Jahr des Wiederaufbaus werden.

Von Karin Leukefeld, Damaskus

Das vergangene Jahr war in Syrien für viele Menschen besser als die fünf Kriegsjahre zuvor. Mehr als 2400 lokale Waffenstillstände führten dazu, dass Zehntausende Kämpfer ihre Waffen niederlegten und in ein Amnestieprogramm eingegliedert wurden. Die Einrichtung von vier Deeskalationsgebieten hat die Gewalt in weiten Teilen des Landes spürbar reduziert.

Die militärische Vertreibung des selbst ernannten »Islamischen Staates« (IS) in Grenzgebiete zu Irak hat die Autorität von Staat und Armee gestärkt. Zusagen verbündeter Staaten und großer Unternehmen, beim Wiederaufbau zu helfen, machen den Menschen Mut. Etwa eine halbe Million Inlandsvertriebene konnten in ihre Wohnorte und -viertel zurückkehren, wo sie zumeist mit eigener Kraft versuchen, ihren Alltag zu meistern. Der Staat hilft bei der Wiederherstellung der zivilen Infrastruktur, stellt Strom und Wasser zur Verfü-

gung, zahlt die Gehälter der Angestellten im öffentlichen Dienst, beseitigt Trümmer, repariert – wo es möglich ist – Straßen, Brücken und Gebäude.

Für das neue Jahr 2018 bleiben militärische Frontlinien. Priorität für die Armee hat die Vertreibung der Nusra-Front, die im östlichen Umland von Damaskus und in der Provinz Idlib präsent ist und aus dem Ausland unterstützt wird. International ist die Gruppe als Terrororganisation gelistet, und die syrische Armee hat ihre Offensive gegen sie zum Jahresende hin verschärft. Russland erklärte, die Nusra-Front werde im Laufe dieses Jahres beseitigt werden.

Eine weitere Frontlinie bleibt die kurdisch-amerikanische »Anti-IS-Allianz« im Norden des Landes. Von den regionalen und internationalen Akteuren, die als »Freunde Syriens« mit einem »Regime-Change-Plan« den innersyrischen Konflikt politisch, medial, mit Sanktionen, Waffen und Söldnern anfeuerten, ist das gewollt, um die syrische Regierung unter Druck zu setzen und zu schwächen.

Die Neujahrsnacht brachte den Bewohnern in den östlichen Vierteln von Damaskus wieder Tod und Zerstörung. Mörsergranaten wurden von den Kampfverbänden aus den östli-

chen Vororten in die Altstadt gefeuert. Die syrische Luftwaffe bombardierte ihrerseits die östlichen Vororte, die von der Nusra-Front im Verbund mit anderen Milizen gehalten werden.

Vielen Familien war deshalb nicht zum Feiern zumute. Nicht nur der Verlust von Angehörigen durch den Tod, sondern auch der Weggang vieler Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, wiegt schwer. Von der Autorin nach ihren Wünschen für das neue Jahr befragt, fielen die Antworten vielschichtig aus.

Für ihn sei wichtig, dass Russland und die USA sich in Syrien auf einen Dialog von Regierung und Opposition einigten, sagte der kurdische Hotelangestellte Hanan A. in Damaskus. »Wenn sie reden, dann kann es eine Lösung geben«, sagte er nachdenklich. »Wenn nicht, wird der Krieg weitergehen.«

Er hoffe, dass die syrische Regierung die Souveränität über ganz Syrien zurückgewinne, meint der Autohändler Hussam M. Das Land müsse stabilisiert werden, der Wiederaufbau müsse beginnen. Er sei froh über die angebotene Unterstützung aus China, Iran und Russland. Dem Wiederaufbau müssten politische Veränderungen folgen, in der Ver-

fassung und auch im staatlichen System. Nach den Entwicklungen im vergangenen Jahr sehe er zum ersten Mal wieder optimistisch in die Zukunft.

Damaskus zeigt sich zur Jahreswende geschäftig. Lebensmittel-, Textil- und Antiquitätenhändler in der Altstadt haben ihre Türen weit geöffnet. Vor einem Geschäft ist ein Bild ausgestellt, das wie eine öffentliche Erklärung wirkt: Ein muslimischer Scheich und ein christlicher Priester stehen sich gegenüber und reichen sich die Hand (Foto oben). Das ist unser Syrien, betont Ghassan Khoury, dessen Galerie gleich nebenan liegt. Auch wenn eine gut ausgebildete Generation das Land verlassen habe – es wachse eine neue Generation heran. »Die Frauen und Mädchen werden zukünftig eine wichtige Rolle in unserem Land spielen.« Syrien werde wieder auf die Beine kommen.

Diejenigen, die es sich leisten können, gehen auswärts essen oder machen einen Bummel durch die Altstadt. Im Café im ökologischen Garten, unweit der Zitadelle feiern Mädchen mit einem großen Schokoladenkuchen Geburtstag. In den Schnellrestaurants auf der unteren Ebene der Damaskus Mall sind nahezu alle Tische besetzt.

Maria C., eine pensionierte Apothekerin hofft, dass die Preise sinken. Sie müsse von ihrer Pension heute ein Fünftel ausgeben, wenn sie ein Kilo Fleisch kaufen wolle. Medikamente müssten wieder bezahlbar werden, eine gute Versorgung könnten sich aktuell nur die Reichen leisten.

M.D. (Name der Autorin bekannt), der die Schokoladenfabrik des Großvaters fortführt, hofft auf die Rückkehr der Syrer, die ihre Heimat verlassen haben. Seitens der Regierung sollten Garantien gegeben werden. Länder, die wie Deutschland die Flüchtlinge im Ausland finanzierten, sollten mit dem Geld den Menschen wieder eine Zukunft in ihrer Heimat ermöglichen. »Sie bezahlen so viel Geld für die Flüchtlingslager in Jordanien, Libanon und der Türkei. Aber die Menschen haben ein Heimatland, und sie wollen ihre Kinder nicht in Flüchtlingslagern großziehen. Die Vereinten Nationen müssen die Rückkehr unterstützen.«

Dr. George Jabbour, der Vorsitzende der Syrischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, antwortet auf die Frage, was er sich für das neue Jahr wünsche knapp: »Frieden«. Alles andere könnten die Syrer meistern, auch wenn es lange dauern werde.

Die Menschen haben ein Heimatland, und sie wollen ihre Kinder nicht in Flüchtlingslagern großziehen. Die Vereinten Nationen müssen die Rückkehr unterstützen.

Nicht alle wollen, dass alles wieder so wird wie früher

Auf Umwegen in das befreite Aleppo / Die Kornkammer wurde geplündert, doch der Brotpreis wird weiter subventioniert

Vor der staatlichen Bäckerei in Sfirh stehen die Menschen an, aber dafür bekommen sie auch etwas zu erschwinglichen Preisen.

Von Karin Leukefeld, Aleppo

Die Fahrt von Damaskus nach Aleppo führt an der großen Raffinerie von Homs vorbei. Die Nusra-Front kontrolliert zwischen Homs und Aleppo noch immer einen Teil der Autobahn, die direkt in den Norden führt, also fährt man zunächst in Richtung Osten.

Kurz hinter Salamiya betreibt »Khalid«, der seinen richtigen Namen nicht nennen möchte, neben einem Café eine kleine Bäckerei. »Khalid« backt arabisches Brot mit Thymian, Käse oder Gewürzen in einem traditionellen Steinofen. Darin wird das Brot am offenen Holzfeuer gebacken und ist in Sekundenschnelle

fertig. Bis zu zehn Busse hielten täglich an dem Café, erzählt »Khalid«, während er den Teig ausrollt und den Belag aufträgt. »Khalid« gehört zu denen, die zum Jahreswechsel wenig Freude empfunden haben. Die Hälfte seiner Familie lebt in Flüchtlingslagern in Libanon. Er und seine Frau lebten früher an der Frontlinie. Ihr Haus mussten sie verlassen, und so zogen sie Richtung Salamiya. »Sieben Jahre haben wir unsere Familie nicht gesehen«, sagt er. Das sei schwer zu ertragen. Die Arbeit sei gut, doch wirklich glücklich sei er erst wieder, wenn der Krieg zu Ende sei und die gesamte Familie wieder zusammen sein könne.

Das neue Jahr in Aleppo beginnt mit Regen. Das kostbare Nass, das in Damaskus und anderen Teilen Syriens sehnsüchtig herbeigewünscht wird, gibt es in Aleppo und Umgebung reichlich. Die Kanäle, die das Wasser

vom Euphrat her in die Stadt und das Umland von Aleppo transportieren, sind gut gefüllt. Südöstlich von Aleppo, bei Khanasir und Sfirh, stehen die Bauern in den ordentlich gepflügten rotbraunen Erdrinnen auf ihren Feldern und arbeiten auch im Regen. Mit Hacke und Spaten öffnen sie kleine Kanäle für das Wasser, um es auf das ganze Feld zu verteilen.

Vor der staatlichen Bäckerei von Abu Ali in Sfirh wartet eine Menschenmenge, um frisch gebackenes Brot zu bekommen. Das wird vom Staat subventioniert und kostet pro Kilo, das sind etwa sieben Fladenbrote, 50 Syrische Pfund (etwa zehn Eurocent). Während die Preise für andere Lebensmittel sich in den Kriegsjahren teilweise verzehnfacht haben, stützt die Regierung den Brotpreis. Einfach ist das nicht, denn ein großer Teil des Getreides muss inzwischen importiert werden.

Die strategische zweijährige Getreidereserve Syriens war in Dutzenden großen Silos auf das Land verteilt. Seit 2012 fielen viele dieser Silos den bewaffneten Gruppen in die Hände. Sie verkauften das Getreide an die lokale Bevölkerung und in die Türkei, um ihre Kriegskassen zu füllen. Die Kornkammer Syriens – die Provinzen Rakka und Hasakeh, östlich von Aleppo – wird heute von der kurdisch-amerikanischen »Anti-IS-Allianz« kontrolliert. 60 Prozent des syrischen Getreides werden in diesem Gebiet angebaut. Die Regierung bemüht sich, im Gespräch mit den Kurden, den Zugang zu diesen Ressourcen für das ganze Land zu erhalten.

In der 1,5-Millionen-Stadt Aleppo ist Strom weiterhin Mangelware. Kurz vor Jahresende zerstörte die Nusra-Front bei Hama eine der drei großen Stromleitungen, mit denen die Stadt

versorgt wird. Fadi Ismail sitzt mit Jacke und Schal bei künstlichem Licht von einer batteriegetriebenen Lampe in seinem Wohnzimmer. Gerade wurde in unmittelbarer Nähe mehrmals hintereinander aus schweren Geschützen gefeuert. »Keine Sorge«, sagt er. »Das ist unsere Armee. Sie feuert auf die Stellungen der Nusra-Front und einer Uiguren-Miliz aus China, die in Zahra sitzen und uns täglich beschießen.« Zahra liege etwa zwei Kilometer westlich von seinem Wohnviertel und gehöre eigentlich zu dem von der Türkei kontrollierten Deeskalationsgebiet um Idlib. »Die Türkei kooperiert mit der Nusra-Front, in Absprache mit den Amerikanern«, sagt Fadi.

Fadi Ismail ist der Vertreter des syrischen Ministeriums für Nationale Versöhnung in Aleppo. Zweimal wurde er von Russland für seine »Verdienste um die nationale Versöhnung

der verfeindeten Seiten in Syrien« ausgezeichnet. Unterzeichnet ist die Urkunde von Präsident Wladimir Putin und dem russischen Verteidigungsminister Sergej Schoigu. Sein Ministerium arbeite eng mit dem russischen Versöhnungszentrum in Hmeimin zusammen, erzählt Ismail.

Auf die Frage, was jemand sich für das neue Jahr wünsche, erhält man häufig die Antwort, alles solle »wieder so sein, wie es früher war.« Anderer Meinung ist da »Issam« (Name geändert), ein Goldschmied. »Die Regierung muss die vielen bürokratischen Hindernisse beseitigen, die es gibt. Kritik am politischen System sei berechtigt, doch »die Opposition hat den großen Fehler gemacht und zu den Waffen gegriffen. Dann habe sie sich an die Golfstaaten, Europa und Amerika verkauft. Mit solchen Oppositionellen wird es keine Änderungen in Syrien geben.«